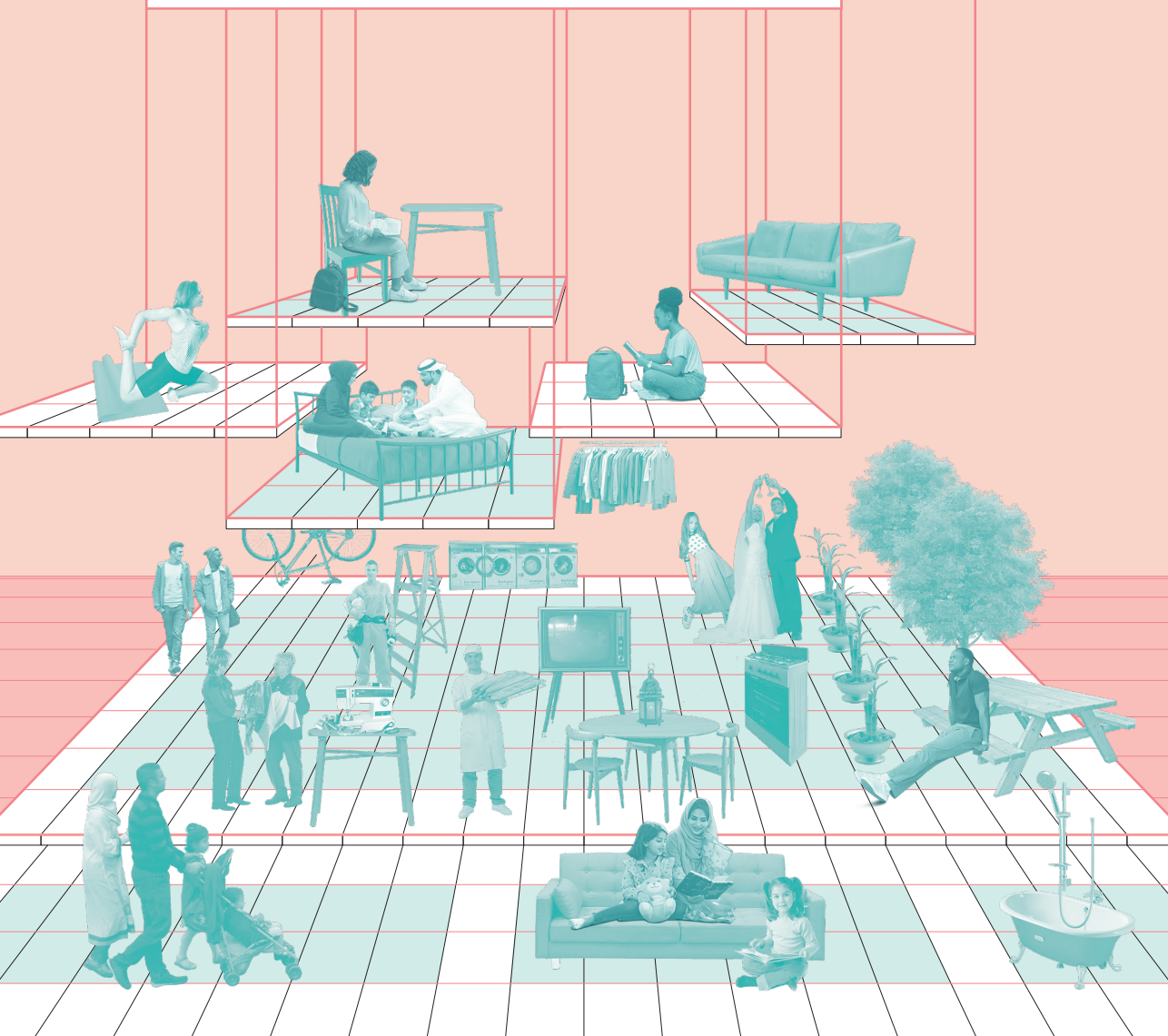


Wie sehen Unterkünfte für Geflüchtete in der Zukunft aus?



Wie sehen Unterkünfte für Geflüchtete in der Zukunft aus?

HANDREICHUNG: AG.URBAN

Ansprechpartner:

Florian Tienes (tienes@ag-urban.de)

Mitarbeit:

Sophie Held, Anna Holzinger, Shada Mustafa,
Wiebke Clausen, Julia Sulikowska, Aline Fraikin

IM AUFTRAG: Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg
Abteilung für Bauen, Planen, Kooperative Stadtentwicklung

Ansprechpartner:

Hosea Dirschauer (hosea.dirschauer@ba-fk.berlin.de)
Dr. Hannes Müller

Berlin, den 28.02.2022

01/ Hintergrund & Vorwort

6 – 7

02/ Warum müssen wir bei der Unterbringung von Geflüchteten neu denken?

8 – 9

Status Quo

03/ Privates, gemeinschaftliches und öffentliches Leben im Vergleich

10 – 15

Fünf globale Fallstudien

04/ Themen & Ideen für neue Ansätze in Unterkünften für Geflüchtete

16 – 33

Ergebnisse der Workshops mit
Geflüchteten und Expert:innen

05/ Räumliche Lösungen und Ideen für die Gestaltung von neuen Unterkünften

34 – 45

Ein Katalog räumlicher Lösungen und Ideen

06/ Fazit: Die Mischung macht's

46 – 47

48 – 50

Danksagungen
Weiterführende Literatur
Abbildungen

01/ Hintergrund & Vorwort

Globale Fluchtbewegungen werden weiter zunehmen und damit ein großes politisches und emotionales Thema in der Zukunft sein. Aus den Herausforderungen, vor welche die deutsche Politik und Verwaltung durch die Aufnahme der Geflüchteten der letzten Dekade gestellt wurden, aber auch aus den Erfahrungen der ankommenden Menschen, haben es sich Bundesländer und Kommunen zur Aufgabe gemacht, neue Strukturen und Strategien für künftige Unterbringungsformen für Geflüchtete zu schaffen.

Im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg leben Menschen aus über 170 verschiedenen Ländern; es gibt starke, nachbarschaftliche und interkulturelle Netzwerke und Strukturen. Diese sollen genutzt werden, um das Ankommen und Bleiben Geflüchteter zu vereinfachen.

Neben sozialen Aspekten spielen im Unterbringungskontext auch räumliche Konfigurationen für das Wohlbefinden, den Schutz und das Einleben in ungewohnter Umgebung eine Rolle. Auch deswegen hat das Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten (LAF) neue Strategien und Prämissen für den Neubau von Unterbringungen erarbeitet. Nicht zuletzt haben die Geflüchteten selbst Erfahrungen gesammelt, wie sie empfangen, aufgenommen, beraten und behandelt wurden und werden.

Aus dem Dialog zwischen Bezirk, LAF und Geflüchteten selbst ist diese Broschüre entstanden. Sie ist eine knappe Zusammenfassung eines partizipativen Prozesses zur Schaffung modellhafter Unterbringung für Geflüchtete. Für den Partizipationsprozess gab es bereits einige Prämissen:

Der Bezirk hat sich verpflichtet mindestens 1.000 neue Unterbringungsplätze für Geflüchtete zu schaffen. 200 bis 300 davon sollen im Rahmen des Modellvorhabens „Ankommen und Bleiben“ in nutzungsgemischten Gebäuden entstehen. Diese sollen an mehreren Standorten entwickelt werden und mit den vergleichsweise wenigen Plätzen pro Standort den großformatigen Unterkünften etwas entgegensetzen. Nicht nur weil bebaubare Flächen rar sind, sondern weil kleine, in die Nachbarschaft integrierte Unterbringungen neue

Qualitäten für die Menschen bereithalten, ist es Ziel die Konzeption, den Bau und den Betrieb von Unterbringungen neu zu denken. Segregation soll von Anfang an dadurch verhindert werden, dass Nähe und Kontakt von Bürger:innen, der aktiven Zivilgesellschaft und geflüchteten Menschen entsteht.

Nähe und Kontakt spielen bereits frühzeitig, nämlich in den Vorplanungen, eine entscheidende Rolle. Standortbezogen werden potentielle Träger:innen der Unterbringungen sowie potentielle Kooperationspartner:innen konzeptionell einbezogen. Dies hat nicht nur programmatische Gründe, sondern auch wirtschaftliche. Bei kleinen Unterbringungen ist zu erwarten, dass der Betreuungsschlüssel nicht ausreicht, um alle notwendigen Beratungs- und Beratungsangebote permanent vor Ort anzubieten. Daher muss berücksichtigt werden, welche Angebote in der Nachbarschaft und welche Angebote in mehrfachgenutzten Räumen der Unterbringung etabliert werden können.

Zusammengefasst beinhaltet die Aufgabenstellung des Modellprojekts folgende Arbeits- und Themenschwerpunkte:

- Konzeption, Bau und Betrieb von Unterbringungen mit sozialräumlicher Integration
- Verbesserung der Beratungs- und Betreuungsangebote durch Kooperationen im Sozialraum
- Verbesserung der Privatsphäre und Stärkung der Interaktion mit der Nachbarschaft

Die vorliegende Broschüre soll helfen die komplexe Aufgabenstellung zu erfassen und zeigt Lösungs- und Entwicklungsmöglichkeiten auf.

02/ Status Quo

Menschen mit Fluchterfahrung lassen ihr vertrautes Wohnumfeld zurück und müssen sich in einer neuen Lebenswelt zurechtfinden. Friedrichshain-Kreuzberg möchte Geflüchteten das Ankommen erleichtern und das Leben in Unterbringungen möglichst wohnungsnah gestalten – aber wie? Folgende Fragen können dabei helfen modellhafte Unterbringungen zu errichten, die eng mit ihrem Sozialraum verschmelzen:

Welche Gewohnheiten und Erwartungen bringen die Menschen mit und was finden sie vor, wenn sie hier untergebracht werden?

Welche Bedürfnisse haben die Geflüchteten für sich selbst, für das gemeinsame Wohnen und in ihrem Wohnumfeld?

Geflüchtete Menschen finden sich in Gemeinschaftsunterkünften in einer besonderen Lebenssituation wieder: Hier treffen ihre individuellen Bedürfnisse teils konflikthaft auf gemeinschaftliche Wohnsituationen. In Workshops wurden aus diesem Verhältnis heraus Lösungen für private und gemeinschaftliche Flächen erarbeitet.

Warum ist das so wichtig? Viele Unterbringungen für Geflüchtete sind an standardisierten Wohnungsgrundrissen aus dem Geschosswohnungsbau orientiert. Jedoch werden die Zimmer dann oftmals doppelt belegt. Studien, Interviews und die Workshops mit den Geflüchteten aus dem modularen Geschosswohnungsbau (MUF) haben gezeigt, dass dies den besonderen Bedürfnissen von Menschen mit Fluchterfahrungen nicht gerecht wird, weil die Privatsphäre nicht genug gewahrt wird. Zudem scheinen monofunktionale Unterbringungen ohne Integration in die Nachbarschaft den gesellschaftlichen Ansprüchen nicht zu genügen. Durch eingezäunte und bewachte Unterbringungen entstehen Formen von Stigmatisierung, die es durch die Modellprojekte abzubauen gilt. Für eine Systematisierung wurden die Bedürfnisse zunächst danach unterschieden, ob das Individuum oder die Gemeinschaft adressiert sind.

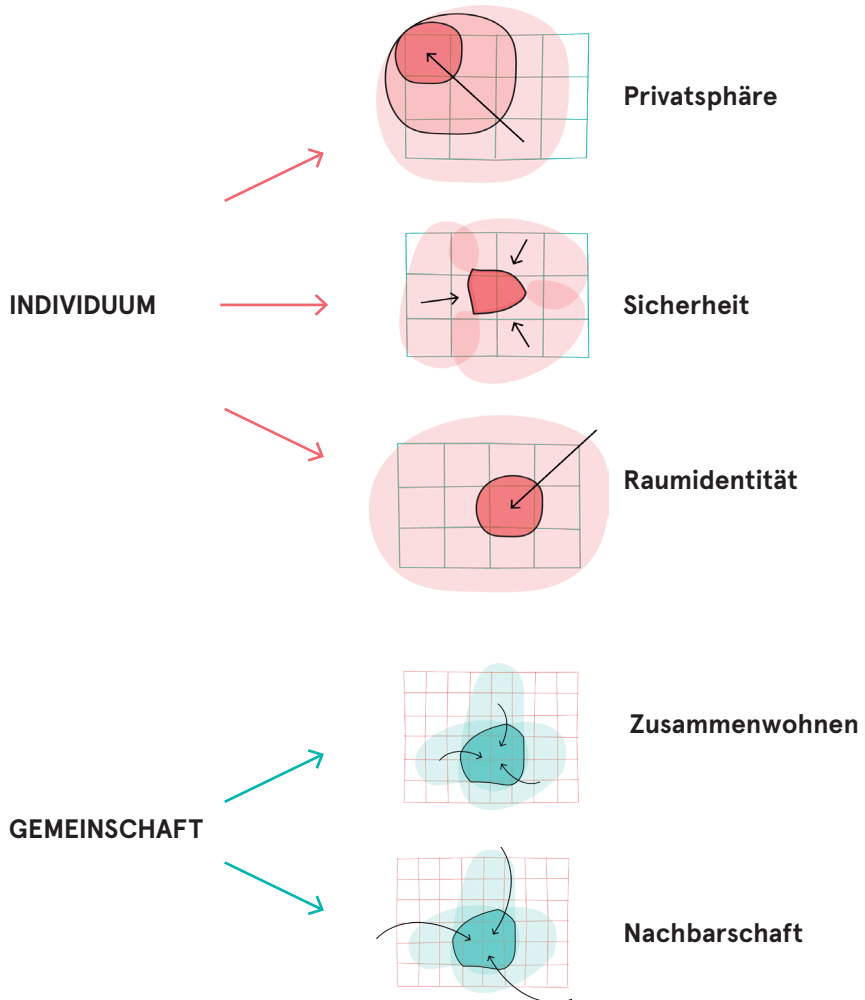


Abb. 01: Einteilung von fünf Bedürfnissen in die Ebenen Individuum und Gemeinschaft.

Per-
spektiv

wech-
sel

03/ Fünf globale Fallstudien

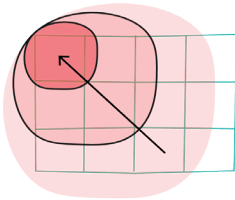
Der Begriff „Menschen mit Fluchterfahrung“ umfasst eine sehr heterogene Gruppe von Personen, die individuelle Anforderungen an ihr Lebens- und Wohnumfeld haben. Die hohe Diversität der Bewohnerschaft einer Geflüchtetenunterkunft zeigt sich beispielsweise in den unterschiedlichen Nationalitäten, Religionszugehörigkeiten, Altersgruppen, Gender, persönlichen Wertevorstellungen und Interessen. Diese Diversität gilt es in der Architektur und Ausgestaltung der Unterbringungen zu berücksichtigen.

Ein Perspektivwechsel kann hier helfen: Derzeit ist die Prämisse im Neubau der Unterbringungen besonders die schnelle Verfügbarkeit sowie die mögliche Nachnutzung als Wohnraum. Aber sind die standardisierten Wohnungsgrundrisse geeignet für die Bedürfnisse der diversen Bewohnenden? Haben Geflüchtete andere Ansprüche an Wohnen, Arbeiten, Freizeit, das Empfangen von Freunden und Verwandten? Was machen die Bewohnenden gemeinsam und was ist Privatsache? Wie sehr verschmelzen Arbeit und Privates?

Ein Blick über den Tellerrand kann helfen Antworten zu finden: Lösungen und Ideen fanden sich sowohl „gleich um die Ecke“ als auch in der Ferne. Es werden fünf Projekte vorgestellt, die verschiedene Aspekte und Fragen für die Konzeption der Modellprojekte aufgreifen. An diesen lassen sich Erfahrungen und Inspirationen sammeln, um Wohnen für Geflüchtete neu zu denken.

Wie kann die Privatsphäre von Geflüchteten geschützt und differenziert werden?

INDIVIDUUM // Privatsphäre



In der Typologie der arabischen Stadt gilt die Privatheit als besonders schützenswert und als Grundprinzip der sozialen Interaktionen. Im Gegensatz zu der europäischen Stadt, in welcher der öffentliche Raum den Mittel- und Treffpunkt des gemeinschaftlichen Lebens darstellt, spielen sich der Alltag und soziale Interaktionen innerhalb von geschützten halböffentlichen Quartieren oder innerhalb des Hauses und des Hofs ab. So zeigt beispielweise die Hofhaustypologie in Bagdad die räumliche Differenzierung dieser Privatheit innerhalb des eigenen Hauses. Dazu wird die Privatsphäre der Familie insbesondere auch visuell und akustisch geschützt, was baulich durch Sichtbarrieren umgesetzt wird.

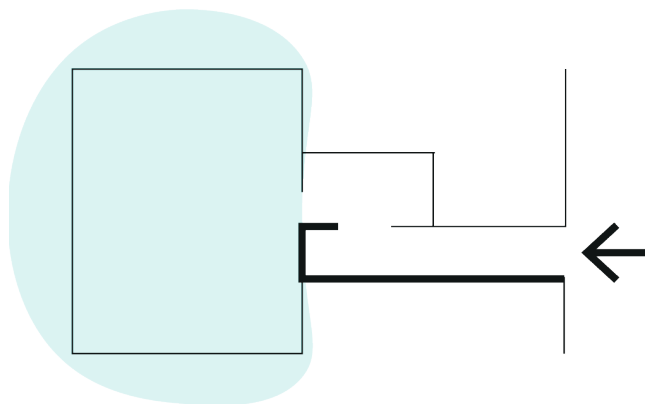
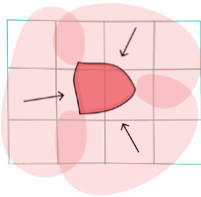


Abb. 02: Hofhaustypologie, Bagdad

Wie können die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl der Bewohner:innen gestärkt werden?

INDIVIDUUM // Sicherheit



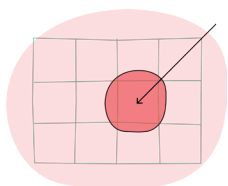
Bei dem Projekt Spreefeld in Berlin spielen halböffentliche Flächen eine besondere Rolle. Sie stellen eine Möglichkeit dar, durch soziale Kontrolle, Einsehbarkeiten und Nutzungsmischungen ein Gefühl der Sicherheit und Zugehörigkeit entstehen zu lassen. Dabei kommt das Projekt ganz ohne räumliche Begrenzungen und Einfriedungen aus. Wird dieser Ansatz auf Modellprojekte übertragen, so stellen sich die Fragen, durch welche Maßnahmen das Sicherheitsempfinden der künftigen Bewohner:innen der Unterkünfte gestärkt werden kann und insbesondere welche Ansätze es jenseits von Sicherheitsarchitekturen, Mauern und Zäunen geben kann.



Abb. 03: Spreefeld, Berlin
(Copyright: Ute Zscharnt)

Wie können Geflüchtete sich mit dem sie umgebenden Raum identifizieren?

INDIVIDUUM // Raumidentität



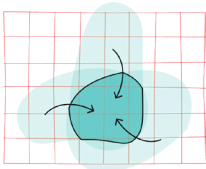
In der Comuna 13 in der kolumbianischen Stadt Medellín, wurden umfassende Bottom-Up-Projekte realisiert, die sich an den Bedürfnissen der Bewohner:innen orientieren. Durch Bau- und Infrastrukturprojekte im öffentlichen Raum wurde dieser aufgewertet. So wurden beispielsweise Rutschen oder Rolltreppen in den Hanglagen installiert, welche die fußläufige Erschließung des Gebietes verbessern und zu einer Ortsverbundenheit und Wertschätzung des eigenen Wohnumfeldes seitens der Gemeinschaft beitragen. So stellt sich in Zusammenhang mit der Geflüchtenunterbringung die Frage, in welcher Form und in welchem Maß die künftigen Bewohner:innen an der Ausgestaltung der Unterkünfte und den individuellen Wohneinheiten mitwirken können.



Abb. 04: Comuna 13, Medellín
(Copyright: Ingrid Truemper)

Wie kann ein selbstbestimmtes gemeinschaftliches Zusammenleben gestaltet werden?

GEMEINSCHAFT **// Zusammenwohnen**



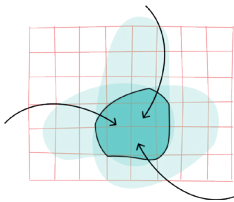
Neue Lebensformen verlangen neue räumliche Konzepte und Raumprogramme, die einer Vielzahl an Anforderungen und Ansprüchen gerecht werden. In dem gemeinschaftlichen Wohnprojekt La Borda in Barcelona gibt es beispielsweise Raubuchungsangebote für Gästezimmer oder Veranstaltungsräume. Mehrfachnutzungen der Räume ermöglichen individuelle Tagesabläufe in der Gemeinschaft und stärken sie. So befinden sich beispielsweise Waschbereiche mit Waschmaschinen in einem großen, hellen Raum mit einer Kinderspielecke, damit die Kinder während der Waschvorgänge nicht unbeaufsichtigt in den Wohnungen warten müssen. Zusätzlich zu diesen räumlichen Angeboten werden auch Einrichtungsgegenstände oder Werkzeug geteilt.



Abb. 05: La Borda, Barcelona
(Copyright: La Borda Comunicació)

Müssen sich die Räume flexibel anpassen? Und warum?

GEMEINSCHAFT // Nachbarschaft



Bei dem traditionellen Machiya Haus aus Japan, sind Wohn-, Arbeits- und Geschäftsräume miteinander kombiniert. An den Straßen wird gearbeitet, wohingegen sich die Wohnräume nach hinten ausrichten und so Privatheit erfahren. Wenn die Geschäfte tagsüber geöffnet sind, fallen die Raubegrenzungen weg; die Differenzierung zwischen öffentlich, halböffentlich und privaten Flächen wird diffus. Dabei öffnet sich das Machiya Haus gegenüber dem Stadtviertel. Elemente wie Schiebetüren ermöglichen das. Wenn die Geschäfte abends schließen, ist die klare Abgrenzung zwischen öffentlichen und privaten Räumen wieder erkennbar. Diese Flexibilität der Charakteristik des Raumes wird auch zu besonderen Anlässen spürbar, wenn der öffentliche Raum in die Häuser hinein verlagert wird.

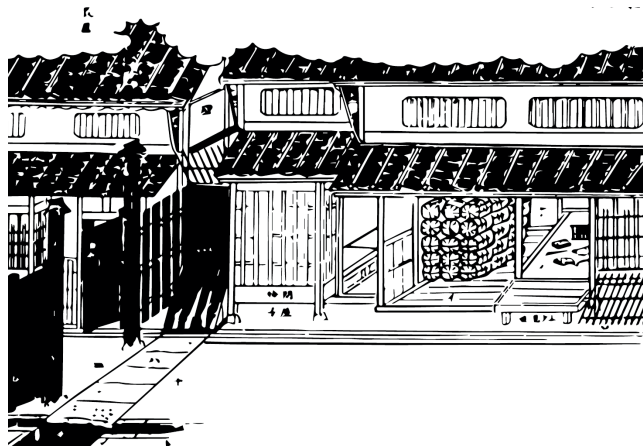


Abb. 06: Machiya Haus, Japan

04/ Ergebnisse der Workshops mit Geflüchteten und Expert:innen

Welche Herausforderungen gibt es in der Geflüchteten-
unterbringung und wie kann darauf reagiert werden?

Wie sollen zukünftige Unterkünfte für Geflüchtete
beschaffen sein? Was gilt es dabei zu berücksichtigen?

Und: Wie möchten Geflüchtete zusammenleben?

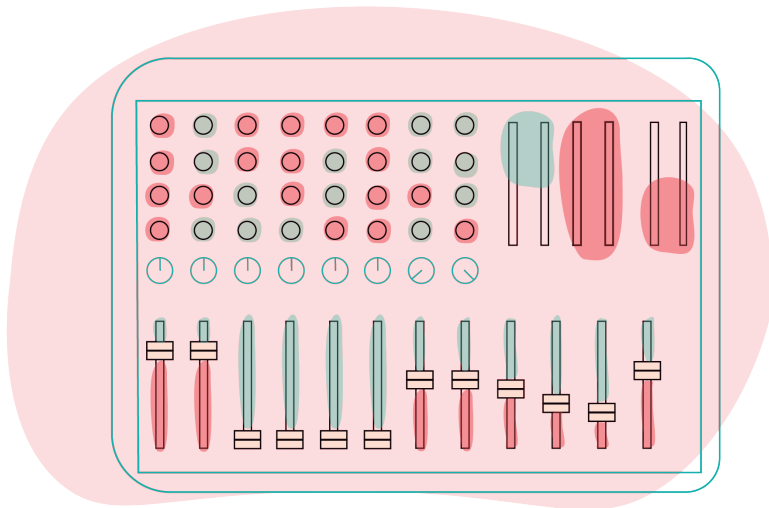


Abb. 07: Die Metapher des Mischpults, bei dem für verschiedene Räume verschiedene Grade an Privatheit und Öffentlichkeit eingestellt werden.

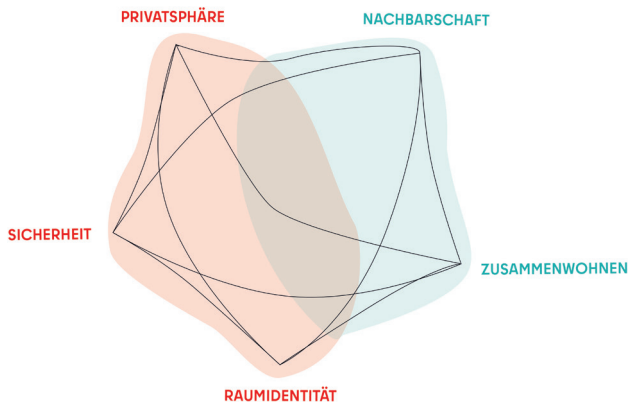


Abb. 08: Die Vielzahl an „Reglern“ der fünf abgebildeten „Kanäle“ aus den zwei Ebenen Individuum und Gemeinschaft kann eine stimmige Gesamtkomposition ergeben.

Ein Mischpult für die Modellprojekte

Das nachfolgende Kapitel zeigt eine Vielzahl an miteinander verschränkten und teils interdependenten Lösungsmöglichkeiten auf, die individuell miteinander „abgemischt“ werden müssen.

Eine Unterkunft für eine heterogene Gruppe an geflüchteten Menschen schafft einen neuen Sozialraum, der von komplexen Faktoren geprägt ist: Privatsphäre, Sicherheit, Raumidentität, das Zusammenwohnen und die Nachbarschaft stehen in direkten Beziehungen zueinander und beeinflussen sich gegenseitig. Für die Konzeption der Modellprojekte gilt es diese Bedürfnisse mitzudenken, die entsprechenden Regler zu drehen und die Faktoren in ihrer Komplexität so zu mischen, dass dabei neue und vielversprechende Ansätze entstehen können.

Es bestehen verschiedene Themenschwerpunkte und Varianten, die sich in den Modellprojekten abbilden lassen können. Es gibt nie die eine richtige Lösung. Grundsätzlich geht es um soziale und räumliche Faktoren und Prozesse, die in ihrer Gesamtheit zu berücksichtigen sind, um abschließend im kleinen Maßstab projektspezifisch ihre Anwendung zu finden..

Die individuelle Ebene

Folgend werden Stellungnahmen von Expert:innen und Geflüchteten aufgezeigt, die eine Verbesserung der individuellen, privaten Situation der Bewohnenden in den Fokus rücken.

Die Privatsphäre hat sich als wichtigstes Bedürfnis in den Gesprächen herausgestellt. Der Bedarf nach Ruhe, Rückzug und Geborgenheit ist nach der Flucht enorm groß. Diese Privatsphäre abzustecken und dadurch zu operationalisieren ist der erste Ansatzpunkt. Darauf aufbauend werden diese Aspekte verräumlicht.

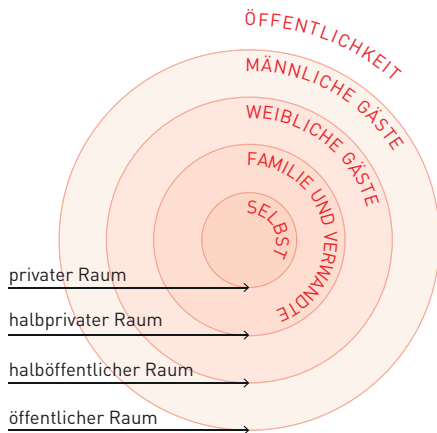


Abb. 09: Nuancen der Privatheit im Zusammenhang mit sozialen Relationen im Kontext der Unterkunft.



Abb. 10: Workshop-Teilnehmer teilt seine Perspektiven und Visionen der privaten Räume in einer neuen Unterbringung.

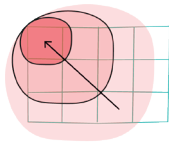


Kulturen ziehen ihre Kreise und Grenzen unterschiedlich, beispielsweise im Hinblick auf den Eintritt in private Räume. Welche Art von Besuch wo empfangen wird, ist ein sensibles Thema. Konsens in den Workshops ist, dass private Räume ausschließlich für das Individuum zugänglich sein sollten. Darüber hinaus braucht es Räume, in denen die Familie und Verwandten sich gemeinsam aufhalten. Freunde und Bekannte, besonders männlicher Besuch, sollen an Schlaf- und Badezimmern nicht passieren können.

Diese Differenzierung des Besuchs erfordert Abstufungen der Räume nicht nur zwischen öffentlich und privat, sondern in mehrere Nuancen (siehe Abb. 9).

Diese Stellungnahmen gilt es bestmöglich zu berücksichtigen. Ihnen werden zum Abschluss dieser Broschüre räumliche Lösungen gegenüber gestellt, die diese oftmals sozialen Aspekte adressieren.

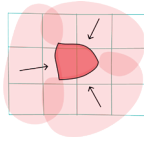
01



Privatsphäre

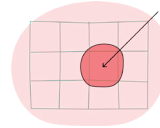
- Unterbringung möglichst in Wohnungen mit Einzelzimmern sowie privatem Bad und privater Küche pro Wohneinheit
- Menschen mit besonderer Schutzbedürftigkeit profitieren besonders von Einzelzimmern
- Besonders Lärm macht Geflüchteten zu schaffen: Sowohl in den Zimmern als auch in den Gemeinschaftsflächen sollte Schallschutz möglichst überall mitgedacht werden
- Abschließbare, eigene Briefkästen
- Strukturen, die auch Rückzug und Privatsphäre in den Gemeinschaftsflächen ermöglichen
- Abschließbarkeit von Wohn- und Sanitärräumen
- Übernachtungsmöglichkeiten für Besucher:innen
- Eigene Wohnungsklingeln
- Telefon- und TV-Anschlüsse/ WLAN
- Tageslicht in Wohnräumen
- Rückzugsräume auch innerhalb einer Wohneinheit gewährleisten: besonders auch für Kinder zum Lernen, Ausruhen und Spielen
- Eigene Badezimmer mit Bidet

02

**Sicherheit**

- Schaffen von geschütztem Raum für Frauen und Familien
- Alternative Raumkonzepte: Waschraum als Begegnungsort, kein Angstraum
- Angstfreies Wohnumfeld
- Bedarfsgerechte Bereiche für besonders schutzbedürftige Gruppen
- Kleidung des Securitypersonals niederschwellig wählen, keine Uniformen
- Schulung des Sicherheitspersonals (Verständnis über Rolle und Aufgabenbereich)
- Barrierefreiheit der Unterkünfte durch Fahrstühle und Rollstuhlgerechtigkeit
- Gleichbehandlung aller Bewohnenden
- Beständige Wohnsituation
- Privatsphäre und psychische Gesundheit als Grundvoraussetzung der Integration

03

**Raumidentität**

- Rahmen für eigene Gestaltung des Wohnraums aufspannen (Möglichkeiten der Raumaneignung fördern die Eigenverantwortlichkeit und das Ankommen)
- Wie kann ein Gefühl des Zuhause-Seins in einer Unterkunft erzeugt werden?
- Raum für eigene Gestaltung und Raumaneignung
- Offenheit und Mitbestimmung in der Unterkunft
- Regelmäßige Qualitätssicherung mit Bewohner:innen
- Wahlmöglichkeiten bezüglich der Belegung gewährleisten
- Flexible Möglichkeiten der Raumaufteilung sowie der Erweiterung der Wohneinheiten nach Bedarf
- Ausreichend Flächen für Kinder und Jugendliche

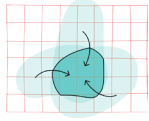
Die gemeinschaftliche Ebene

Der Wunsch nach individuellen, privaten Rückzugsräumen wird auf der anderen Seite dafür sorgen, dass viele Aktivitäten in den Gemeinschaftsräumen stattfinden. Denn: Für die Unterbringung einer Person stehen etwa 25 m² zur Verfügung. Privater Schlafraum und das eigene Bad abgezogen, bleibt nicht viel für die Gemeinschaft. Gerade deshalb müssen die Gemeinschaftsflächen multifunktional und flexibel gedacht werden. Die Ansprüche an die Funktionalitäten sind hoch.



Abb. 11: Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Unterkunft: Welche Aktivitäten finden in welchen Räumen statt? Welche Zugänge und welchen Grad an Privatsphäre bieten die jeweiligen Räume?

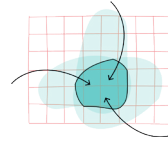
01



Zusammenwohnen

- In gemeinschaftlich genutzten Räumen Flexibilität ermöglichen: z.B. durch Architektur und Mehrfachnutzungen mit buchbaren Nutzungszeiten
- Sensibilität bei der Unterbringung von Geflüchteten mit besonderen Schutzbedarfen
- Wohneinheiten für Familien mit separaten Räumen und Verbindungstüren
- Gemeinschaftsräume auch für ergänzende Angebote nutzbar, z.B. Sozialarbeit, Bildung, Therapie und Beratung
- Eigene Räume für Kinder und Jugendliche
- Attraktive, kleinteilige und multifunktionale Gestaltung der Außenräume
- Gebetsraum
- Tauschbibliothek mit Büchern verschiedener Sprachen

02



Nachbarschaft

- Unterkunft soll sich städtebaulich in die Nachbarschaft einfügen
- Austausch mit der Nachbarschaft auch durch entsprechende Räume ermöglichen
- Neue Formen der Zugangskontrollen sind nötig, z.B. durch Concierge statt Security-Personal
- Betreuung und Unterstützung durch Sozialarbeiter:innen für besonders schutzbedürftige Gruppen
- Keine Umzäunung und damit verbundene Stigmatisierung
- Möglichkeit der eigenen Darstellung der Geflüchteten für die Nachbarschaft (z.B. über gemeinsam geführtes Café)
- Aktivitäten in der Nachbarschaft, z.B. Sprachschulen, Sportstätten, Cafés oder Nachhilfeangebote

Multiuse: Viele Nutzungen und Gemeinschaft auf wenig Fläche

Die Beteiligung der Geflüchteten und Expert:innen zeigt: Die Privatsphäre ist das Wichtigste. Die unterschiedlichen, teils traumatisierenden Fluchterfahrungen lassen das Bedürfnis nach Rückzug, Ruhe und Sicherheit nachvollziehen.

Dennoch ist gerade in den Workshops mit den Geflüchteten der starke Wunsch nach Gemeinschaft, aber auch nach aufsuchenden Beratungs- und Bildungsangeboten deutlich formuliert worden. Ebenso wichtig sei es, Besuch empfangen zu können. Dieser soll aber nicht in den kleinen, sehr privaten Wohnräumen stattfinden.

Die Bedürfnisse und Anliegen der Bewohnenden sind also insgesamt vielfältig, wenn es um die wichtigen Gemeinschaftsflächen geht, die auch Sicherheit und Geborgenheit ausstrahlen sollen.

Der Ausgestaltung des Konzepts der Mehrfachnutzung kommt also eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung der Geflüchtetenunterbringung zu – insbesondere mit Blick auf die gemeinschaftlich genutzten Flächen.

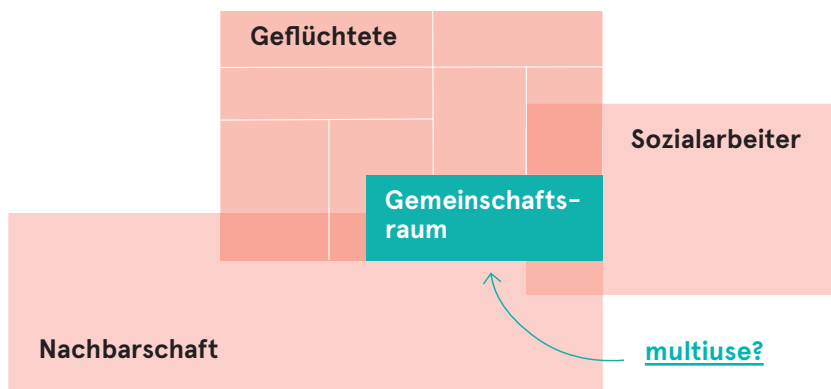


Abb. 12: Zugänge und potentielle Nutzer:innen des Gemeinschaftsraumes im Raum- und Sozialgefüge der Geflüchtetenunterkunft.

Doch was sagen eigentlich die Geflüchteten selbst zu den Ideen der Expert:innen?

Brauche ich einen Schreibtisch im Schlafzimmer oder gibt es Arbeitsräume in den Gemeinschaftsflächen? Oder ist nicht eigentlich eine Stadtteilbibliothek dafür da?

Im Workshop wurde sortiert, welche Aktivitäten wo stattfinden, um zu verdeutlichen: Raum- und Nutzungsprofile für eine Unterkunft müssen „out of the box“, d.h. integriert mit dem Sozialraum und dessen Ressourcen, gedacht werden. Was bringt die Nachbarschaft der Unterbringung? Was gibt die Unterbringung zurück? Dies ist auch besonders für die Frage wichtig, inwiefern zivilgesellschaftliche Organisationen aus der Nachbarschaft für den Betrieb einer Unterkunft infrage kommen. Gibt es gar Flächen und entsprechende Modelle der Mehrfachnutzung, die der Unterkunft Einnahmen generieren?

Im nächsten Schritt werden Verbindungen von Nutzungen zu gestalterischen und architektonischen Lösungen gezogen.



SCHLAFZIMMER WOHNUMG FLURE GEMEINSCHAFTSRAUM GRUNDSTÜCK NACHBARSCHAFT STADTRAUM

PRIVAT ←—————→ ÖFFENTLICH



←

Abb. 13: Unterkunft für Geflüchtete oder normales Wohnhaus? Durch die Integration der Architektur in die umgebende Bebauung und einer Öffnung in den Sozialraum kann der Stigmatisierung und Ablehnung von Geflüchtetenunterkünften begegnet werden.

Abb. 14: Die im Workshop benannten Aktivitäten und der zugehörige benötigte Grad an Privatheit sowie die grobe räumliche Verortung.

Multiuse: Was wird zusammen genutzt? Was nicht?

Die Schaubilder erläutern eine nach Nutzungen untergliederte Systematisierung und Zuordnung zu Räumen. Der große Gemeinschaftsraum (gestrichelt) ist das Wohnzimmer samt Küche der Unterbringung. Vom geselligen Abend vor dem TV bis hin zum Familienfest findet hier eine Vielzahl von Aktivitäten statt. Tagsüber ist der Raum produktiv: Handwerk und Unterhaltungen, Bewegung und Musik. Es gibt ein paar lockere Raumtrenner, welche die sensiblen Gespräche im Frauencafé vom Rattern der Nähmaschine schützen.



separate Nutzungen



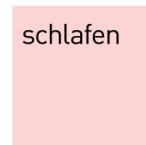
flexible Nutzungen



individuelle Tätigkeiten



gemeinschaftliche Tätigkeiten



schlafen



zuschaltbares Modul

	bera
lesen	tele ren
arbeiten	lern
malen	aus
spielen	betr

aten	← - →	feiern	unterhalten	reinigen			
fonie-	← - →	fernsehen	nähen	Sport + Tanz	← - →	duschen	
en	← - →	reparieren	reden	Musik hören			
ruhen	← - →	lagern	kochen + essen	Frauen Café		beten	
	↙ ↗	↕				AUßENFLÄCHEN	
ueuen		Besuch empfangen	+	Besuch beherbergen		gärtnern	grillen
						Sport	unterhalten

Abb. 15: Individuelle und gemeinschaftliche Tätigkeiten im Alltag der Unterkunft.



Wie kann das aussehen? Eine Vision

Gegen Abend wird herumgeschoben und es gibt eine große Tafel für das gemeinsame Essen. Die Zeile mit den Waschmaschinen wird spontan zum Buffet umfunktioniert. Es gibt genug Platz, dass die Freunde aus dem Gemeinschaftsgartenprojekt eingeladen werden können. Der Abend wird etwas länger: Der Concierge weist freundlich darauf hin, dass bis 22 Uhr Ruhe einkehren soll. Um kurz vor 23 Uhr sind dann tatsächlich alle Lichter aus und es ist still.

Gut, dass die Lern- und Arbeitsräume getrennt davon sind und wie eine kleine Hausbibliothek funktionieren. Zwei



Abb. 16: Welche parallelen Nutzungen sind in einem Gemeinschaftsraum einer zukünftigen Unterbringungstypologie denkbar?

Jugendliche bereiten sich gerade auf die Abschlussprüfungen vor und konnten ihre ganzen Lernmittel im reservierten Lernraum einfach liegen lassen.

Die Kinder freuen sich und machen Witze über die Eltern, weil sie sich jeden Tag anhören müssen, sie sollen die Spielzimmer aufräumen, weil nachmittags da die Beratungen stattfinden. Heute sind die Erwachsenen erstmal mit Aufräumen dran! Besonders, weil sich die ersten schon mit Bergen an Wäsche auf dem Arm den Weg zu Waschmaschinen bahnen.

Individuum ↔ Gemeinschaft

Die anfangs aufgestellten Ebenen des **Individuums** (Privatsphäre / Sicherheit / Raumidentität) und der **Gemeinschaft** (Zusammenwohnen / Nachbarschaft) sollen als wichtigste Bedürfniskategorien die Grundlage der Konzeption von Unterkünften bilden.

Begegnung

Flexibilität

Raumaneignung

Wie kann diesen fünf Bedürfnissen mit räumlichen Lösungen begegnet werden? Gemeinschaftsräumen und Möglichkeiten der **Begegnung** kommen eine besondere Bedeutung zu. Hier ist ein hohes Maß an **Flexibilität** der Raumprogramme und der Architektur von Nöten. Den zukünftigen Bewohner:innen sollten **Mitwirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten** ihrer eigenen Wohnumgebung eingeräumt werden. Die individuelle **Aneignung von Räumen** trägt zur Zufriedenheit und zum Wohlbefinden der Geflüchteten bei!

Zufriedenheit und Wohlbefinden

**Wie können die Bedürfnisse der
Geflüchteten auf einer räumlichen
Ebene berücksichtigt werden?**

05/ Ein Katalog räumlicher Ideen & Lösungen

Welche räumlichen Ansätze gibt es?

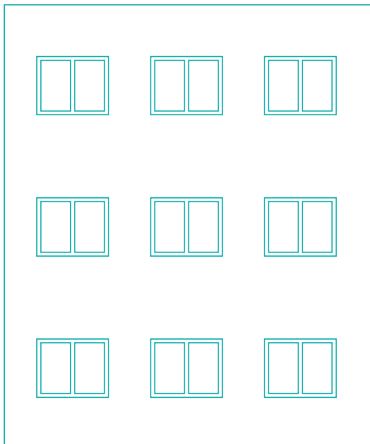
Die Übersetzung der bisherigen Erkenntnisse in räumliche Lösungen wird im nachfolgenden Katalog dargestellt. Es gibt nicht die eine Form des Modellprojekts, sondern vielmehr eine Vielzahl an Optionen, die für die konkreten Standorte in Frage kommen. Bei den Bestandteilen des Kataloges handelt es sich um räumliche Vorschläge, die auch miteinander kombiniert werden können. Dabei ist der Katalog nicht abschließend zu verstehen.

Die einzelnen räumlichen Lösungen werden anhand der identifizierten Methoden Begegnung, Flexibilität und Raumeignung ausgewählt, da sie kreative Lösungen für diese Bedarfe darstellen.

Aufbau des Katalogs

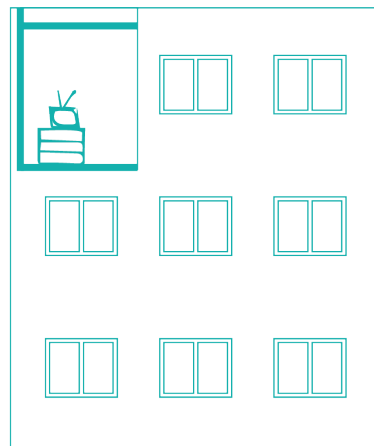
Der Katalog gliedert sich in die folgenden drei Maßstabsebenen: Das Gebäude als Gesamtheit der Unterkunft beschäftigt sich mit Räumen der Begegnung und des Austausches. Die Maßstabsebene Wohneinheit zeigt konkretere Raumlösungen und Ansätze der Anordnung sowie Ausgestaltung innerhalb der einzelnen Wohneinheiten auf. Die kleinste Maßstabsebene Mensch steht für individuelle und flexibel anpassbare Konzepte der Aneignung und Gestaltung.

1. Gebäude



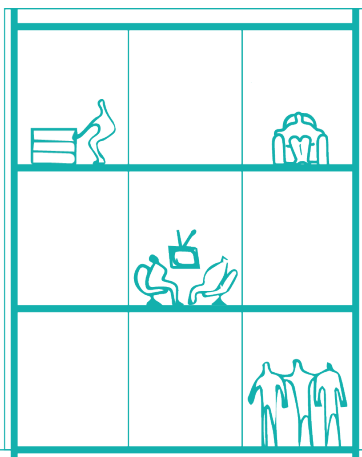
**Räume der Begegnung und
des Austausches in einer
Unterkunft**

2. Wohneinheit



**Raumlösungen und Ansätze
innerhalb der einzelnen
Wohneinheiten**

3. Mensch



**Individuelle und flexibel
anpassbare Konzepte**

1. Gebäude

1.1 Ausrichtung

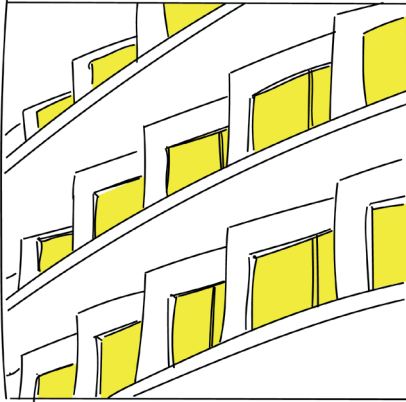


Abb. 17: Darstellung inspiriert durch Studentenwohnheim, Lausanne

Die Ausrichtung der Architektur kann so gestaltet werden, dass durch ein Zu- oder Abwenden baulicher Elemente verschiedene Sicht- und Einsehbarkeiten geschaffen werden. Es ist dabei stets auf einen visuellen Schutz der Rückzugsräume sowie auf die bauliche Eingliederung der Unterkunft in die Umgebung zu achten.

// Begegnung //

1.2 Brücken und Ebenen

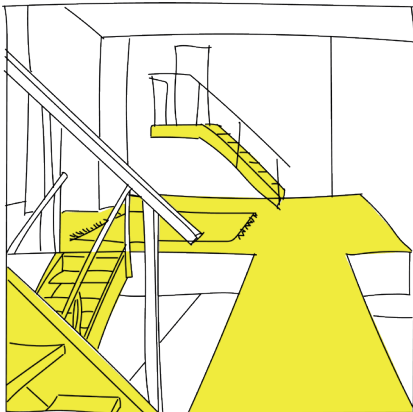


Abb. 18: Brücken und Ebenen auf Grundlage von LT Josai Shared House, Nagoya

Der Einbau von Ebenen kann zusätzliche frei beispielbare Räume und Flächen schaffen. Brücken können dabei auch verbindende Elemente sein. Hierbei sollte die Sicherheit der Bewohner:innen, vor allem von Kindern, sowie die Barrierefreiheit mitgedacht werden.

// Begegnung // Raumeignung //

1.3 Transitraum Plus

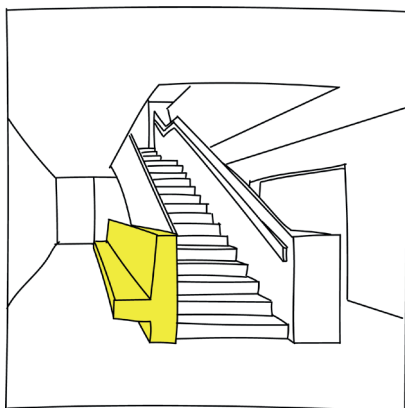


Abb. 19: Darstellung inspiriert durch Werkstattgebäude, Wald-Schönengrund

Die zusätzliche Bespielung von Funktionsräumen erlaubt eine Offenheit in der Nutzung. Grundsätzlich sollte die Nutzung von Transiträumen aber nur als Ausweichmöglichkeit gesehen werden, sie bieten keinen Ersatz für Gemeinschaftsräume. Möglichkeiten zur Bespielung wären beispielsweise Lagermöglichkeiten mit abschließbaren Regalen, aber auch Orte für spontane Begegnungen.

// Flexibilität // Begegnung //

1.4 Laubengänge

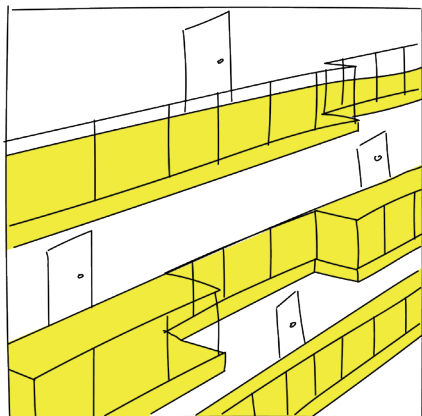


Abb. 20: Darstellung inspiriert durch Gleis 21, Wien

Laubengänge können gleichsam als Erschließungsraum und Begegnungsort dienen. Somit schaffen sie einen Austausch zwischen den einzelnen Wohneinheiten und bieten Möglichkeiten zur individuellen Gestaltung der Freiräume. Dabei ist auf Brandschutz zu achten und es darf nicht außer Betracht gelassen werden, dass seitens der Geflüchteten ein großer Wunsch nach privaten Balkonen besteht.

// Begegnung //

2. Wohneinheit

2.01 Flexible Grundrisse

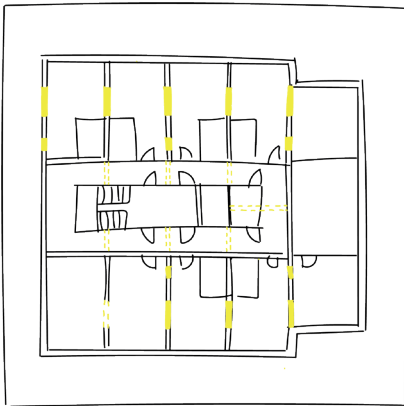


Abb. 21: Darstellung inspiriert durch KS-Original KS* Wohnraummodell

Mit einer flexiblen Grundrissplanung können Grundrisse an die Bedürfnisse der Bewohner:innen und Größen von Familien angepasst werden. So können einzelne Wohneinheiten beispielsweise zusammengelegt oder getrennt werden. In Hinblick auf die Heterogenität der Bedürfnisse von Geflüchteten bewerten die Workshopteilnehmenden diesen Ansatz als besonders spannend.

// Flexibilität //

2.02 Haus in Haus

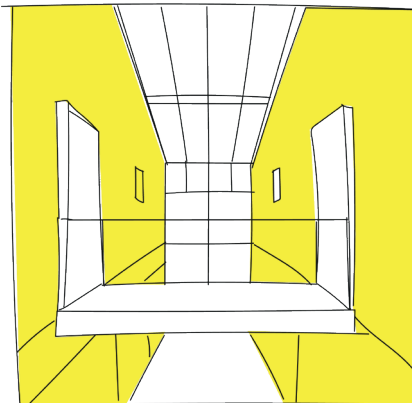


Abb. 22: Darstellung inspiriert durch Einfamilienhaus Lörrach

Für das Haus in Haus Konzept sind Module flexibel zusammenschaltbar und Gemeinschaftsräume stehen zur Verfügung. Es sind Kombinationen mit den nachfolgenden Modellen möglich. Die Belichtungssituation und der hohe Lichteinfall werden hierbei als sehr positiv bewertet.

// Flexibilität //

2.03 Sleeping Capsules

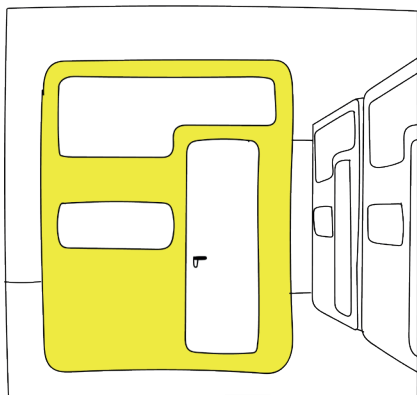


Abb. 23: Darstellung inspiriert durch Sleepbox

Die Form der Sleeping Capsules schafft Privatsphäre für das Schlaf- und das Badezimmer. Die einzelnen Capsules können modulartig angeordnet und gestapelt werden. Von den Workshopteilnehmenden wird jedoch angemerkt, dass diese großzügiger konzipiert werden müssen und natürliche Lichtquellen vorgesehen werden sollte. Lediglich für die temporäre Erstaufnahme wären sie eine geeignete Lösung.

// Raumaneignung //

2.04 Tiny Apartments

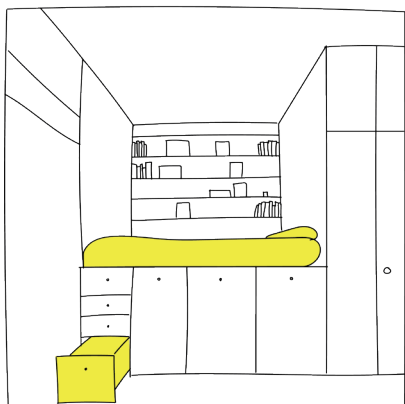


Abb. 24: Tiny Apartment

Tiny Apartments schaffen echte Privatsphäre für eine gesamte Wohneinheit. Flexible Möbel mit Verstaumöglichkeiten wirken dabei platzsparend. Auch bei Tiny Apartments ist eine modulartige Anordnung und Stapelung möglich. Individuelle Lösungen für Wohneinheiten und die Herstellung von echter Privatsphäre ist grundsätzlich als sehr begrüßenswert einzuordnen.

// Raumaneignung //

2.05 Living Container

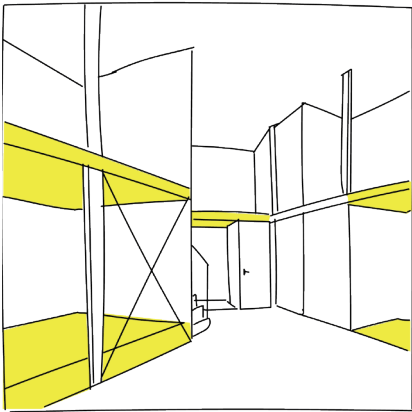


Abb. 25: Darstellung inspiriert durch Unfinished House, Yamazaki Kentaro Design

„Living Container“ ist ein Konzept zur Anordnung von Moduleinheiten in einem Raum. Durch die Anordnung können Gemeinschaftsräume entstehen. Durch verschiedene Varianten des Zu- und Abwendens werden Möglichkeiten der Gemeinschaft und des Rückzugs geschaffen. Dabei steht die Materialität nicht in einem Zusammenhang mit üblichen Containern.

// Flexibilität // Begegnung //

2.06 Wohnheim

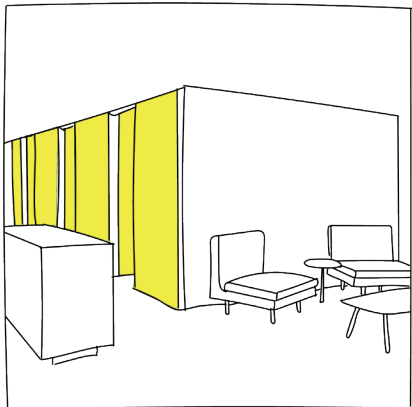


Abb. 26: Darstellung inspiriert durch La Trobe University Accommodation, Melbourne

Das Konzept des Wohnheims zeigt die Anordnung von Moduleinheiten innerhalb einer Wohneinheit. Somit kann auf engem Raum echte Privatsphäre geschaffen werden und es entstehen großzügige Gemeinschaftsräume. Bei dieser Anordnung sollte unbedingt der Lärmschutz innerhalb der Wohneinheit beachtet werden.

// Flexibilität // Begegnung //

2.07 Raumlösung A

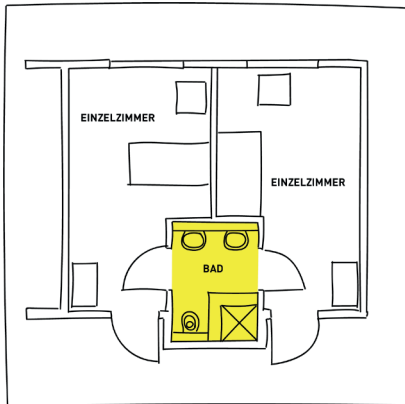


Abb. 27: Zwei Wohneinheiten, ein Bad

Raumlösung A zeigt die Anordnung von zwei Wohneinheiten, welche jeweils über einen Zugang zu einem geteilten Bad verfügen. Gleichsam wird hier Privatsphäre und ein Rückzugsraum geschaffen, wobei der Raum clever genutzt wird. Allerdings wird von den Workshopteilnehmenden der Wunsch nach völlig privaten Bädern geäußert. Es kann eine Lösung für Familien und Wohngemeinschaften darstellen.

// Flexibilität //

2.08 Raumlösung B

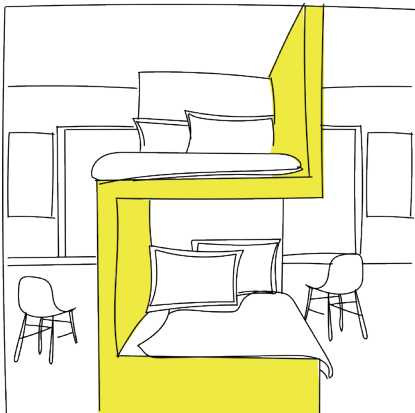


Abb. 28: Darstellung inspiriert durch Bunk Bed, Lofoten

Raumlösung B stellt ebenfalls eine clevere und raumsparende architektonische Lösung dar. Auf minimalen Raum kann dabei echte Privatsphäre geschaffen werden. In den Workshops wird angemerkt, dass Hochbetten grundsätzlich nicht gut angenommen werden.

// Raumaneignung //

2.09 Raumlösung C

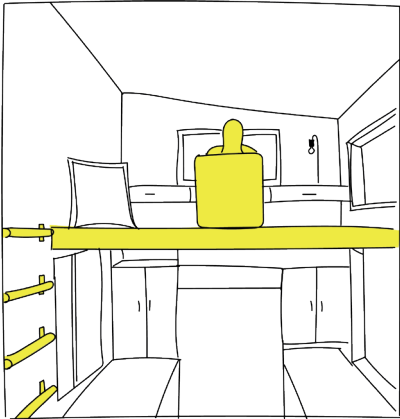


Abb. 29: Darstellung inspiriert durch Tiny House, Katikati, Neuseeland

Raumlösung C zeigt wie auf minimalem Raum Pufferzonen und eine Differenzierung von Nutzungen funktionieren kann. Hochetagen und zweite Ebenen sind dabei flexibel in der Raumbespielung. Allerdings wird die Frage aufgeworfen inwieweit Zwischenetagen von den Bewohner:innen angenommen und genutzt werden.

// Raumidentität //

2.10 Einbaumodule

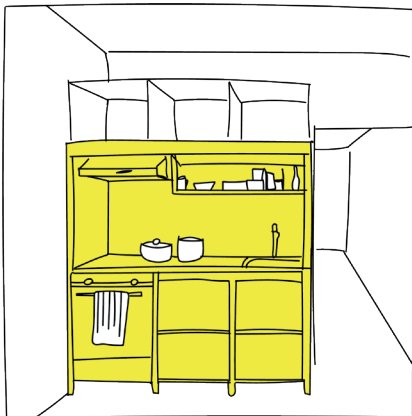


Abb. 30: Küchenmodul

Es besteht eine Vielzahl an an Einbaumodulen, welche in den Bereichen Schlafen, Küche oder Arbeiten eingesetzt werden können. Diese können eingebaut oder flexibel sein. Die Wahl und Zusammensetzung der Module kann je nach Bedarf der Bewohner:innen erfolgen. Eine flexible Gestaltung der Unterkünfte mit zahlreichen Möglichkeiten wird als positiv bewertet.

// Flexibilität // Raumeignung //

3. Mensch

3.1 Community Building

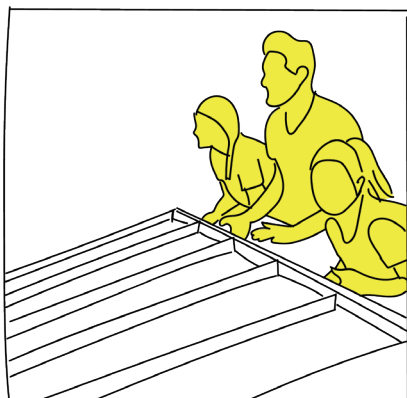


Abb. 31: Community Building

Community Building wird hier mit dem gemeinsamen Bauen / Renovieren zusammen gedacht. Der Wunsch nach Mitgestaltung des Wohnumfelds durch die Bewohner:innen wird häufig geäußert. So auch der Wunsch nach Workshops zur Weiterbildung und gemeinschaftlichen Tätigkeiten. Besonders modulare, mehrfachnutzbare und flexible Gemeinschaftsräume ermöglichen die gemeinsame Gestaltung.

// Raumidentität // Begegnung //

3.2 Gestaltung

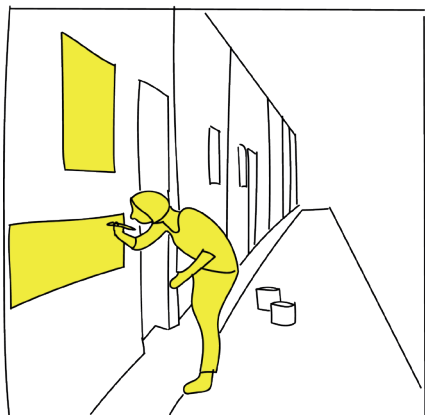


Abb. 32: Gestaltung

Die Unterkunft sollte eine Offenheit für die Aneignung und individuelle Gestaltung durch die Bewohner:innen gewährleisten. Es treten dabei zu klärende Fragen bezüglich der Verantwortlichkeit, der Sicherheit, der Professionalität, den Kosten und der Belegungsdauer der Geflüchteten und einer anschließenden Übergabe auf.

// Raumidentität //

3.3 Vorhänge

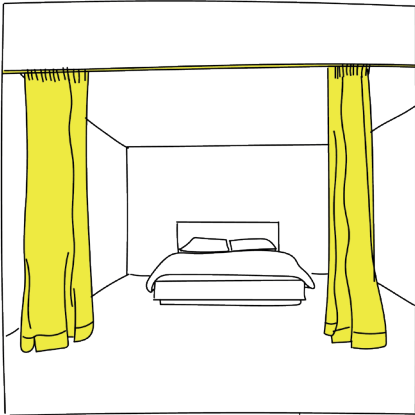


Abb. 33: Vorhänge

Durch raumtrennende Vorhänge können Nutzungen auf engem Raum flexibel aufgeteilt und abgegrenzt werden. Es steht fest, dass Vorhänge allein keine echte Privatsphäre schaffen, sie können allerdings Pufferbereiche für eine differenzierte Privatsphäre bieten. Hier werden von den Workshopteilnehmenden Fragen zu Brandschutz und Kosten aufgeworfen, die mitgedacht werden sollten.

// Flexibilität //

3.4 Faltwände

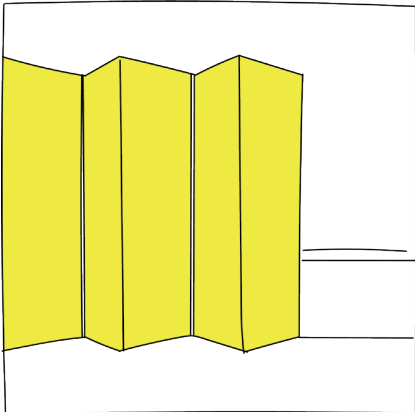


Abb. 34: Faltbare Wände

Faltwände bieten Möglichkeiten der Verbindung und Trennung von Raum und Nutzungen. Als flexibles Raumkonzept können sie in private und gemeinschaftliche Räume eingesetzt werden. Von den Workshopteilnehmenden wird diese Raumlösung als spannende Option bewertet, die in Gemeinschaftsräumen einen Wechsel zwischen Raumnutzungen ermöglicht.

// Flexibilität // Begegnung //

3.5 Pegboard

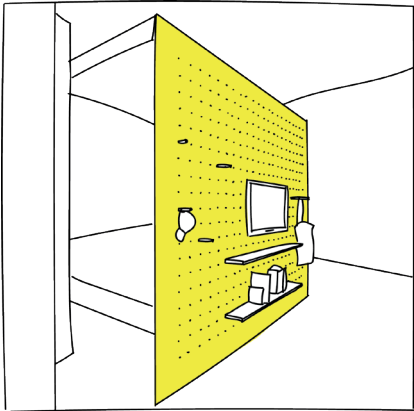


Abb. 35: Pegboard

Pegboards sind vorgefertigte Holzwände mit Stecksystemen, die eine Offenheit gegenüber individuellen Bedürfnissen und Raumgestaltung bietet. Die Nutzungsoptionen sind vielfältig. Pegboards bieten einen Ansatz für die eigene Gestaltung von Teilen der Wohneinheit, welche an die Bedürfnisse der Bewohner:innen angepasst sind und auch gemäß Hausordnung funktionieren, da kein Bohren notwendig ist.

// Raumidentität // Flexibilität//

3.6 Lärmschutzkonzepte

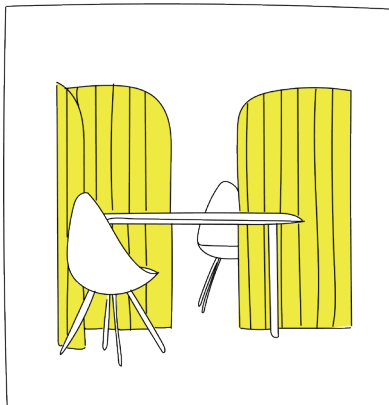


Abb. 36: Schallschutzwände

Generell ist der Lärmschutz in der Konzeption von Unterkünften mitzudenken. Lärmschutztüren bieten einen Ansatz für Lärmschutz innerhalb einer Wohneinheit. Durch Schallwände können auch in Gemeinschaftsräumen Rückzugsräume entstehen. Es gibt festinstallierte und flexible Lösungen.

// Flexibilität //

06/

Fazit: Die Mischung macht's

Die Unterkünfte für Geflüchtete, die seit 2015 in Berlin entstanden sind, bieten ihren Bewohnenden als erste Bleibe Schutz und geben damit insbesondere Antworten auf ihr Sicherheitsbedürfnis. Dennoch fehlt es in diesen Unterkünften an Privatsphäre und individuell gestaltbaren Räumen. Auch weitere Bedürfnisse wie der Wunsch nach Gemeinschaft innerhalb der Bewohnerschaft kommen zu kurz. Zudem ist es den Geflüchteten wichtig, dass sich die Unterkunft natürlicher in die Nachbarschaft einfügt – sowohl räumlich, als auch sozial. Wie genau kann mit dem Wissen um diese Bedürfnisse ein „Ankommen und Bleiben“, also eine langfristig zufriedenstellende Wohnsituation, ermöglicht werden?

Die in Kapitel 5 vorgestellten, räumlichen Lösungen adressieren viele der Bedürfnisse und Themen, die durch die Beteiligung erarbeitet wurden. Hierbei wurde deutlich, dass die zentrale Herausforderung bei der Planung darin besteht, die Potenziale des Sozialraums an den jeweiligen Standorten für die Unterbringungen zu erkennen und individuell zu nutzen. Weil: Derzeit werden Unterbringungen mit etwa 25 m² pro Kopf konzipiert und finanziert. Jedoch kann durch eine enge Interaktion der Unterkunft mit dem Sozialraum die Chance entstehen, dass Geflüchteten „in Summe“ mehr Raum zur Verfügung steht und einige Nutzungen aus der privaten Einheit in andere Räume mit anderen Zugängen und Nuancen der Privatheit getragen werden.

Es wird daher empfohlen, dass Raumkonzepte für den privaten, halbprivaten und halböffentlichen Teil für die jeweiligen Standorte erarbeitet werden. Die Bereiche, die der öffentlichen Nutzung zugeschrieben werden, sollten nach Möglichkeit von Dritten finanziert und betrieben werden oder in der Nachbarschaft verortet sein, damit den Geflüchteten möglichst viel privater Raum zur Verfügung gestellt wird – denn auch innerhalb des Wohnraums bedarf es Rückzugsmöglichkeiten und einer räumlichen Organisation unterschiedlicher Nutzungen.

Generell muss bei der Konzeption der Modellstandorte in Friedrichshain-Kreuzberg darauf geachtet werden, aufmerksam verschie-

dene Faktoren mitzudenken und sie in ihrer Beziehung zueinander zu verstehen. So haben die Geflüchteten auf der individuellen Ebene beispielsweise ein Bedürfnis nach Sicherheit. Auf der Ebene der Gemeinschaft jedoch wünschen sie sich eine nahtlose und unauffällige räumliche Einpassung der Unterkunft in die Nachbarschaft, also keine Zäune. Eine Lösung beider Bedürfnisse könnte mit dem Einsatz eines Pförtners im Eingangsbereich gefunden werden. Das Beispiel macht deutlich: Die räumliche Gestaltung und die Architektur müssen sinnvoll mit „weichen“ Faktoren wie Betreiberschaft, Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, Nutzungsmodellen sowie der Nachbarschaft verzahnt werden.

Außerdem muss der Diversität der Bewohner:innen und ihren verschiedenen Nutzungsmustern und Raumanewinnungspraktiken durch flexible und multivariante Architektur begegnet werden. Räume mit Mehrfachnutzungen brauchen zum Teil Zeit- und Nutzungsmanagements, damit Konflikte verhindert werden. Jene Räume ließen Querfinanzierungen zu, welche die Qualität aller Nutzenden in den Unterkünften erhöhen kann.

Durch die integrierte Betrachtung und Gestaltung der Unterkünfte in dem sie umgebenden Sozialraum kann auch über neue Betreibermodelle nachgedacht werden. Durch mutige Wege und innovative Gestaltungskonzepte wird das „Ankommen und Bleiben“ gelingen.

Danksagungen

Ein ganz besonderer Dank gilt den 17 geflüchteten Menschen aus Syrien, Afghanistan, dem Irak, Palästina und Kurdistan, die mit uns ihre Geschichte, Erlebnisse und Erfahrungen geteilt haben und uns ihre Vision für Zukunft mit auf den Weg gegeben haben. Herzlich bedanken möchten wir uns für die Teilnahme und Mitarbeit an den Workshops bei dem Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten, der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, sowie der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales. Auch bei den Betreiber:innen und Sozialarbeiter:innen bestehender Unterkünfte möchten wir uns bedanken, zu denen die Prisod Wohnbetriebsheim GmbH, der Diakonische Werk e.V. und der Albatros GmbH gehören. Dank gilt auch den Initiativen und Organisationen, die sich für die Anliegen geflüchteter Menschen einsetzen und an den Workshops teilgenommen haben, wie dem XENION e.V., dem AWO e.V., dem Johanniter e.V., der Schwulenberatung Berlin gGmbH und dem Kreuzberg Hilft e.V.

Weiterführende Literatur

- ARTE (Hrsg.)(2021): Machiya, traditionelle Baukunst aus Japan | Stadt, Land, Kunst. Reportage. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=P8lON30ljmk>
- Berlin.de (o.J.): MUF 2.0. Online unter: <https://www.berlin.de/laf/wohnen/allgemeine-informationen/muf-2-0/>
- ARGE Ankommen und Bleiben & coopdisco + Quartierhandwerk (2021): Bauherr:innen für neuen Wohnraum auch für Geflüchtete in Friedrichshain-Kreuzberg. Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin (Hrsg.).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend & UNICEF (Hrsg.) (2021): Mindeststandards zum Schutz von geflüchteten Menschen in Flüchtlingsunterkünften.
- Eckardt, Frank (Hrsg.)(2018): Ungeliebte Nachbarn: Anti-Asyl-Proteste in Thüringen (Urban Studies) (1. Aufl.). Transcript.
- Priemer, Jana & Schmidt, Mara (2019): Flüchtlingshilfe in der organisierten Zivilgesellschaft. Zentrale Befunde aus dem ZiviZ-Survey 2017. vhw FWS 6. Online unter: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2019/6_2019/FWS_6_19_Priemer_Schmidt.pdf

Abbildungen

Abb. 01: Einteilung von fünf Bedürfnissen in die Ebenen Individuum und Gemeinschaft.	9
Abb. 02: Hofhaustypologie, Bagdad	11
Abb. 03: Spreefeld, Berlin (Copyright: Ute Zscharnt)	12
Abb. 04: Comuna 13, Medellín(Copyright: Ingrid Truemper)	13
Abb. 05: La Borda, Barcelona (Copyright: La Borda Comunicació)	14
Abb. 06: Machiva Haus, Japan	15
Abb. 07: Die Metapher des Mischpults, bei dem für verschiedene Räume verschiedene Grade an Privatheit und Öffentlichkeit eingestellt werden.	16
Abb. 08: Die Vielzahl an „Reglern“ der fünf abgebildeten „Kanäle“ aus den zwei Ebenen Individuum und Gemeinschaft kann eine stimmige Gesamtkomposition ergeben.	17
Abb. 09: Nuancen der Privatheit im Zusammenhang mit sozialen Relationen im Kontext der Unterkunft.	19
Abb. 10: Workshop-Teilnehmer teilt seine Perspektiven und Visionen der privaten Räume in einer neuen Unterbringung.	19
Abb. 11: Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Unterkunft: Welche Aktivitäten finden in welchen Räumen statt? Welche Zugänge und welchen Grad an Privatsphäre bieten die jeweiligen Räume?	23
Abb. 12: Zugänge und potentielle Nutzer:innen des Gemeinschaftsraumes im Raum- und Sozialgefüge der Geflüchtetenunterkunft.	25
Abb. 13: Unterkunft für Geflüchtete oder normales Wohnhaus? Durch die Integration der Architektur in die umgebende Bebauung und einer Öffnung in den Sozialraum kann der Stigmatisierung und Ablehnung von Geflüchtetenunterkünften begegnet werden.	26
Abb. 14: Die im Workshop benannten Aktivitäten und der zugehörige benötigte Grad an Privatheit sowie die grobe räumliche Verortung.	27
Abb. 15: Individuelle und gemeinschaftliche Tätigkeiten im Alltag der Unterkunft.	29
Abb. 16: Welche parallelen Nutzungen sind in einem Gemeinschaftsraum einer zukünftigen Unterbringungstypologie denkbar?	31
Abb. 17: Darstellung inspiriert durch Studentenwohnheim, Lausanne	36
Abb. 18: Brücken und Ebenen auf Grundlage von LT Josai Shared House, Nagoya	36
Abb. 19: Darstellung inspiriert durch Werkstattgebäude, Wald-Schönengrund	37
Abb. 20: Darstellung inspiriert durch Gleis 21, Wien	37
Abb. 21: Darstellung inspiriert durch KS-Original KS* Wohnraummodell	38
Abb. 22: Darstellung inspiriert durch Einfamilienhaus Lörrach	38
Abb. 23: Darstellung inspiriert durch Sleepbox	39
Abb. 24: Tiny Apartment	39

Abb. 25: Darstellung inspiriert durch Unfinished House, Yamazaki Kentaro Design	40
Abb. 26: Darstellung inspiriert durch La Trobe University Accomodation, Melbourne	40
Abb. 27: Zwei Wohneinheiten, ein Bad	41
Abb. 28: Darstellung inspiriert durch Bunk Bed, Lofoten	41
Abb. 29: Darstellung inspiriert durch Tiny House, Katikati, Neuseeland	42
Abb. 30: Küchenmodul	42
Abb. 31: Community Building	43
Abb. 32: Gestaltung	43
Abb. 33: Vorhänge	44
Abb. 34: Faltbare Wände	44
Abb. 35: Pegboard	45
Abb. 36: Schallschutzwände	45

Welche Bedürfnisse haben Geflüchtete nach ihrer Ankunft in Berlin auf individueller und gemeinschaftlicher Ebene? Wie möchten sie wohnen? Was soll außerhalb der eigenen vier Wände passieren? Welche Strukturen stehen der Zufriedenheit und Wohlbefinden bisher im Weg?

Diese Broschüre ist im Kontext des Modellprojektes Ankommen und Bleiben des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg entstanden und dokumentiert die Ergebnisse eines Beteiligungsverfahrens. Damit Wohnraum für Geflüchtete an nutzungsgemischten Modellstandorten entstehen kann, wurden zunächst die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Geflüchteten ermittelt und Prämissen festgeschrieben. Dabei partizipierten Expert:innen aus der Verwaltung und Zivilgesellschaft, sowie die Bewohner:innen von Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete. Es kam ein Blumenstrauß an Raumlösungen heraus, die als Antworten auf die ermittelten Wohnbedürfnisse verstanden werden können.

